

Während Frau (in diesem Fall ich) normalerweise peinlichst genau den Inhalt des Gepäcks vorbereitet und eher Schwierigkeiten bekommt, das Reisegeut unterzubringen, findet sie den Weg der Bescheidenheit. Ich achte im Exkursionsfall eher penibel darauf, dass ich zum Sammeln wirklich nur den leichtesten Hammer, wenig Meißel und die leichten Dinge mangels Handtasche fürs Handgepäck in die Außen- und Seitentasche einpacke, die da wären: Wanderstöcke und eine 10er-Lupe, statt einem Metallsuchgerät reicht mir vollkommen ein Teleskopstabmagnet, damit ich mich nach Erzen nicht bücken brauche. Schnell ein Stirnlämpchen eingepackt, und noch ein Alu-Kissen rein, eine Rolle Klopapier, maximal ein kleines Schweizer Taschenmesser und ein sehr weibliches Accessoire: Eine Nagelfeile für den Ernstfall. Kein Kompass – bin ja nicht allein. Ausreichend Vesper und ein Almdudler. Fertig. Den Rest verstaue ich im Rucksack meines Mannes.

Mann – in diesem Falle mein Honigbärle - bevorzugt derweil – um es mal bildhaft übertrieben auszudrücken – schweres Gerät, scheut nicht davor zurück, einen Schaufelbagger zu organisieren, ein Metallsuchdetektor und Sprengstoff – falls greifbar. Zwei Helme außen an den Rucksack g'schnallt, auch wenn's nicht Untertage geht – man weiß ja nie ... Jede Menge Meißel ('s könnt' ja mal einer entzweien), einen 1-kg-Pickhammer, einen Fäustel – und einen für die Frau. Ein ultimativer Vorschlaghammer darf selbstverständlich auch nicht fehlen, worunter der Rucksack bereits beim Aufstieg zur hoch gelegenen Fundstelle zusammen zu brechen droht. Dabei ist der Rucksack quasi noch leer, soll heißen ohne Sammelgut. - Also nein, so viel nimmt er diesmal doch nicht mit.

Dieses Mal befinden wir uns im Habachtal/Bramberg am Wildkogel, und auch beim einzigen Smaragdorkommen Europas. Die dortige Hütte "Alpenrose" liegt auf 1.386 m Seehöhe, erreichbar mit dem "Täler Taxi" oder "zu Fuß" - Wanderzeit ca. 2 Stunden. Wir lassen uns natürlich mitsamt Gepäck abholen.

Endlich sind wir am Schlafplatz angekommen. Mein Honigbär und ich haben das scheinbar Beste der vorhandenen Schlafkammern im Shabbyalmhüttencharme erobert und alles vorerst Unnötige verstaute, als ich feststellen darf, dass diese Hütte lediglich über ein Waschbecken des vorletzten Jahrhunderts im Flur und ein abtrenntes Bad mit Gemeinschaftsdusche verfügt. Für mich zwar etwas befremdlich, aber soll mich das etwa wundern? Dennoch zeigt sich insgesamt ein kuscheliger Alpenstandard mit äußerst rustikalem Interieur. Auch mal ganz nett.

Eh ich's registriere, machen sich schon alle rasch ans erste Ziel. Von unten kann er bereits wunderbar betrachtet werden, der Berg mit den verheißungsvollen Smaragden. Ich höre schon wie der Berg ruft! Viel Zeit bleibt bis zum Sonnenuntergang nicht, denn es droht schon zu dämmern. Meine Meindl-Bergschuhe zugeschnürt und nichts wie hinterher. Ein kleiner Vorgeschmack auf Morgen ...

Unsere Almhütte ist wunderbar. In der guten alten Stube hängt an einer Wand ein Wolpertinger mit Hasenlöffel. Und in der Stubenecke gegenüber dem Tresen ein Herrgottswinkel mit einem Kreuzifix über einer rustikalen Essecke, zwischen Sprossenfenstern, umrankt von rotgemusterten, grobgewebten Vorhängen. Das erinnert unweigerlich an den Komödienstadl. Derselbe rustikale Stil spiegelt sich beim Abendessen wider, viel zu deftig für meine Figur, die selbstgebrannten Enzianschnäpse danach also unvermeidbar. So lassen wir den Abend bei ‚Gott sei Dank‘ dezent-jodelnder Volksmusik und mit kühnen Exkursionsgeschichten vom rechten und linken Tischnachbarn, besonders abenteuerliche Geschichten von Erich und Günther, lustig ausklingen, bis sich einer nach dem anderen bald diskret in seine Kammer zurückzieht. Hundemüde kuschle auch ich mich in die wohlriechende flauschig-karierte Bettwäsche unter der Hlg. Maria, die ihre Hände in einem Bilderrahmen schützend über uns hält und zähle viele Schafe.

Der nächste Morgen kommt viel zu schnell: Während uns ein eifriger Hahn unsanft aus dem Schlaf reißt, kann ich die wunderschöne Sonne nur erahnen, die genau wie wir heute die steile Bergkuppe erst erklimmen muss. Bis dahin bleibt der Augustmorgen taufrisch. Nach dem herrlichen Frühstück zieht der Berg uns magisch an, in der Hoffnung, seine Schätze bald bergen zu dürfen.

Obgleich ich alles andere als bergtaublich bin, vor mehr als zehn Jahren auch noch nicht ahnte wie Kuhfladen riechen, geschweige denn mit Leki-Wanderstöcken auf steilem, unwegsamem Gelände trittfest auftreten konnte, bin ich bis heute – trotz aller Widrigkeiten – immer wieder fasziniert von der Bergwelt. Die Wildkräuterdüfte der Alm, die rauschenden Bäche, der würzige Bergkäse, die muhenden Milchkühe und ihre dampfenden Fladen sind der perfekte Mix, sich endlich vom Alltag zu erholen. Die bunten Schmetterlinge, die scheinbar orientierungslos über Almwiesen flattern und nicht zu vergessen die quirligen Murmeltiere, die alarmierend pfeifen, wenn sie nur die geringste Unregelmäßigkeit wahrnehmen, bevor sie mitsamt Nachwuchs im Bau verschwinden, runden das Urlaubsgefühl ab. Herrlich! Immer wieder aufs Neue ist es schön auf den Berg zu schauen. Das nennt man wohl Alpenrausch. Aber warum zum Teufel muss man immer ganz nach oben? Wanderer und Kletterer sind erst vollends glücklich, wenn sie am Gipfelkreuz angelangt sind und davon ein Bild in Facebook gepostet haben. Schlaubergeer meinen, die Aussicht sei dort am schönsten. Sammler behaupten, oben seien die Funde am besten. Und ich frage mich trotzdem spätestens dann, wenn ich mich wieder einmal weder vor noch zurück traue: „Was mach ich hier eigentlich? Jo mei, gibt's denn do koan Lift?“

Der steile Pfad kann nur mit viel Mühe und Treckingstöcken betreten werden. Wenn's richtig steil wird, schnauf ich wie eine Dampflok. Grad wenn ich mir nicht die Blöße geben will, aufzugeben, nimmt mich mei Honigbärle so fest und so oft an die Hand wie es der senkrechte Trampelpfad zulässt. Er will auch nicht, dass ich kapituliere, denn sonst würde er mit mir zurückgehen dürfen, sollen – sogar müssen. „Komm, mein kleines Bergzicklein“, muntert er mich auf „nur noch fünf Kuhfladen und dann hast du dir ein ausgiebiges Vesper verdient. >Ist der Berg ao noch so steil, a bisserl was geht ollaweil.<, sagt der Schluchtenscheißer, ähm – der Öschi.“ So'n Scherzkeks, denke ich. Mein Honigbärle macht mir vielleicht Mut. Einzig und allein die Aussicht auf einen einzigen klitzekleinen, hexagonalen, grünen und langprismatischen Beryll, sprich Smaragd, lässt mich schnaufer Weise Höchstleistung erbringen.



Arndt, einer unserer Fossilien Sammler, ist auch dabei. Wir wollten in diesem Jahr eine Exkursion für alle Sammlergruppen haben, um den Bund zwischen den Sammlern zu stärken. Arndt kommt bereits beim Aufstieg ganz toll ins Schwitzen. An Stirn und Armen rinnt ihm der Schweiß hinunter, was wunderschöne Schmetterlinge anlockt. Salz ist ihr Begehrt. Sie platzieren sich auf seinen Armen und lecken das Salz auf. Ein seltener, aber schöner Anblick.

Oben angekommen, mach ich mich endlich an meinen wohl verdienten Almdudler, der schon längst brühwarm in seiner Flasche schwappt. Um mich rum scharren unsere Mitglieder schon fleißig Löcher auf und hämmern, was den Bergen ein fabelhaftes Echo entlockt. Man möchte glauben, dass eine ganze Armee unterwegs ist. Und ich? Ich bleib wie eine erstarrte Salzsäule stehen, als ich wieder einen Blick nach unten wage. Da ist sie wieder – die unvermeidliche Höhenangst, medizinisch Hypsiphobie genannt. Mag mich kaum bewegen, die Knie fangen an zu schlottern und ich suche Halt an einem Schieferfelsen. Tief durchatmen und möglichst nicht nach unten schauen. Der Anfall ist bald wieder vorbei und ich fange an, mit den Armen meinen eigenen Fundradius abzustecken. Mal links,

mal rechts von mir heb ich ein Steinchen, setze ein Hämmerchen an und finde ... mal wieder nichts ... Ehrlich, da bleib ich sehr ernüchtert.

Abends in der Hütte angelangt, nach einem fröhlichen kalorienreichen Mahl, es war leider nicht der krähende Hahn, falle ich wieder todmüde ins Bett. Obwohl uns die anmutig dreinschauende Jungfrau Maria über dem Bett zu beschützen scheint, befallen mich just in diesem Moment am ganzen Körper verteilt unglaubliche Krämpfe. Was ist denn jetzt los? Sowas hatte ich noch nie, mal von einem kleinen Wadenkrampf abgesehen. Bestimmt habe ich mich zu sehr angestrengt. Nehm' ich mir doch das energiesparende

südamerikanische Dreifingerfaultier sonst zum Vorbild und bewege mich nur, wenn es denn unbedingt sein muss, soll heißen, bloß kein Sport: Soll das die bittere Rache sein?

Zum Glück ist Sonja dabei, sie ist sozusagen Teilzeit-Homöopathin und hat mich mit ihren homöopathischen Wunderkügelchen glatt gerettet. Kaum zehn Min. später bin ich endlich voll entspannt, Dank der lieben Sonja und der Heiligen Jungfrau Maria, die noch immer ihre Hand über uns hält. Irgendwie ist man in den Bergen kleinen Wundern etwas näher, fährt es mir durch den Kopf.

Wieder von dem Hahn wachgekräht, zieht es die kleine Gruppe am nächsten Tag nach dem Frühstück wieder auf den Gipfel hoch - soll sie doch! Soll der Berg doch rufen – ohne mich. Ich stelle mich also taub und stiefe direkt von unserer Behausung, an den meckernden Ziegen vorbei zum viel versprechenden rauschenden Bach, nicht ohne mir vorher ein Sammelsieb von der Hinterseite der Hütte zu nehmen. Ich wate also mit meinen Wanderschuhen – erfreulicherweise wasserdicht, wie sich gerade herausstellt – im Bach umher. Mit einem Pickel grabe ich die losen Erdschichten am Bachufer um und fülle ein Sieb mit dem Schlamm. Na, wer sagt's denn! Hin und wieder blinkt unter Sonnenschein im Sieb was auf ... irgendwelche Quarzspitzen und ... da, ein Pyritquader ... und noch einer ... und wieder ein perfekter Würfel. Kantenlängen meist nur 3 - 5 mm. Kristalle auf Matrix sind nicht zu erwarten.

Ach wie schön, sie haben bunte Anlauffarben. Aber wo bleiben meine Smaragde? Die haben sich wohl bei dem Anblick meiner Schaufel und des Siebes verdrückt.

Also probieren Sonja und ich etwas ganz anderes aus, wenn die Smaragde sich nicht so einfach erwischen lassen: Wir bauen eine engere Wasserstraße, die wir in eine im Bach liegende Holzkiste leiten. Wir kommen uns wie sandelnde Kinder vor. Unser Ziel ist, die Strömung des Wildbachs zu beschleunigen und potentielle Smaragde direkt durch diese Kiste in eine wenige Meter weit unten platzierte Badewanne schwappen zu lassen. Unten an der Badewanne sieben wir endlich fleißig.

Es war das Jahr nach dem Jahrhundertssommer 2002, als der Bauer der Alpenrose für die Kühe die Wanne als Tränke umfunktionierte. Wir finden gerademal zwei bis drei vom Bach „angenagte“ grüne Smaragdkristalle, die andeutungsweise hexagonalen Habitus aufweisen und wenig blass blaue, sog. „gemeine Berylle“, aber doch eher wieder irgendwelche Bergkristallspitzen und Pyrite. Mehr ist leider nicht im Sieb. Ich könnte schwören, dass Günther mindestens einen der drei Smaragde davon ins Sieb geschmuggelt hat, der meine leidvolle Ernüchterung mit mir teilen will.

Ein Grund aufzugeben? – Nein, ein Grund mehr, wieder zu kommen. So einen erholsamen Tag hab ich selten erlebt. Keine Verpflichtungen – die Zeit baumeln lassen – Kein Telefon – zu guter Letzt viel Bergluft zum Einatmen und in schönen Gedanken schwelgen – Sandeln, Matschen und Waten. Der unendliche Spaß wiegt unseren Misserfolg wieder auf. Übrigens, alle hatten im Pinzgau ihren Mordsspaß.

Servus. Eure Nicole

